



Lebensmittelchemikerin Ghanya Al-Naqeb forscht an der Universität Würzburg an der medizinischen Wirkung von Pflanzen. (Foto: Corinna Russow)

Gegen alles ist ein Kraut gewachsen

Ghanya Al-Naqeb ist Lebensmittelchemikerin und erforscht die medizinische Wirkung von Pflanzen. Für ihre Forschung an der Universität Würzburg hat sie sich sogar Pflanzen aus ihrem Heimatland Jemen mitgebracht.

Seit Dezember 2017 arbeitet die 43-Jährige Ghanya Al-Naqeb an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Sie stammt aus dem Jemen. „Mein Vater hatte eine Farm und zog Pflanzen selbst. Als ich klein war, erklärte er mir immer: „Diese Pflanze ist gut gegen Kopfschmerzen, diese gegen Magenschmerzen und diese gegen Rückenschmerzen. Ich fragte mich: Woher weiß mein Vater das? Woher wissen das die Menschen im Jemen?“ Für die Anwendungen im Jemen gäbe es keine Forschungsergebnisse, sagt sie. Deshalb wollte sie der Sache auf den Grund gehen. Darum sei sie Lebensmittelchemikerin geworden.

Im Jemen arbeitete Al-Naqeb als außerordentliche Professorin an der Universität in Sanaa. Den Kontakt zur JMU bekam Al-Naqeb durch eine Preisverleihung in Washington. Der Preis für junge Wissenschaftlerinnen der Elsevier Foundation brachte sie und andere Preisträgerinnen 2016 in die Medien. Wegen der Berichterstattung wurde Professor Klaus Krickeberg, emeritierter Mathematikprofessor, auf Ghanya Al-Naqeb aufmerksam und nahm Kontakt zu ihr auf.

Krickeberg, der an der JMU habilitierte, erzählte Leane Lehmann, Inhaberin des Lehrstuhls für Lebensmittelchemie an der JMU, von der jemenitischen Forscherin. Gemeinsam bewarben sie sich für Al-Naqeb um ein Stipendium der Philipp-Schwartz-Initiative. „Dafür bin ich Klaus Krickeberg, Leane Lehmann und Harald Esch sehr dankbar“, sagt Al-Naqeb.

Pflanzen aus dem Jemen

Von der Bewerbung bis zur Ankunft in Deutschland verging noch viel Zeit. „Es gab einige Schwierigkeiten. Zum Beispiel gibt es im Jemen keine deutsche Botschaft mehr. Deshalb mussten mein Mann und ich in den Sudan reisen, um ein Visum zu bekommen“, sagt Al-Naqeb. Nach dreieinhalb Monaten haben sie ihr Visum dann aber bekommen und konnten ausreisen. „Ich war schon an vielen Orten, aber so herzlich wie in Würzburg wurde ich selten aufgenommen“, sagt Ghanya Al-Naqeb. „Ich habe zwei Assistenten, die Arabisch und Deutsch sprechen. Sie gehen mit uns zum Arzt und auf Behörden. Das hilft mir sehr“, sagt sie.

Zwei Jahre wird die Forschungsstelle an der JMU von der Philipp-Schwartz-Initiative finanziert. In den ersten drei Monaten lernt Ghanya Al-Naqeb deutsch. Danach fängt sie mit der Arbeit im Labor an. „Professorin Lehmann hat von meiner Forschung erfahren, die ich 2014 in den USA angefangen habe. An dieser setze ich jetzt an“. Diese wird sein, an Pflanzen zu erforschen, welche Wirkstoffe sie gegen Krankheiten beinhalten. Immer mit dem Blick darauf, was ihr Vater ihr über die Pflanzen beigebracht hat. Das Interessante: „Die Pflanzen habe ich aus dem Jemen mitgebracht“, sagt sie.

Rückkehr in den Jemen angestrebt

Nach ihrem Stipendium würde Al-Naqeb gerne wieder zu ihrer Familie in die Heimat nach Sanaa zurückkehren. Doch ob das geht, weiß sie noch nicht. Im Jemen herrscht seit Jahren Krieg. Huthi-Rebellen und Saudi Arabien bekämpfen sich gegenseitig. Im Jemen lebt Al-Naqeb in Gefahr. „Deshalb“, sagt sie, „bin ich froh, dass ich durch die Philipp-Schwartz-Initiative, die Möglichkeit hatte, nach Deutschland zu kommen.“

Die Philipp-Schwartz-Initiative wurde von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt ins Leben gerufen. Sie ermöglicht Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland die Verleihung von Stipendien für Forschungsaufenthalte an gefährdete Forscherinnen und Forscher. Finanziert wird diese Initiative durch das Auswärtige Amt, die Alfred-Krupp-von-Bohlen-und-Halbach-Stiftung, die Andrew-W.-Mellon-Foundation, die Fritz-Thyssen-Stiftung, die Gerda-Henkel-Stiftung, die Klaus-Tschira-Stiftung, die Robert-Bosch-Stiftung, den Stifterverband sowie die Stiftung Mercator.

Kontakt:

Ghanya Al-Naqeb, Lehrstuhl für Lebensmittelchemie, T.: +49 931 31-84791,
E-Mail: ghanya.al-naqeb@uni-wuerzburg.de



Am Studien-Info-Tag an der Universität Würzburg konnten Interessierte sich über ihr Wunschstudium informieren. (Foto: Corinna Russow)

Eindruck vom Studium bekommen

Der Studien-Info-Tag an der Universität Würzburg wurde in diesem Jahr noch besser besucht als in den Jahren zuvor. In Vorlesungen und an Infoständen konnten Interessierte ihr Wunschstudium finden und sich darüber informieren.

Zwei junge Männer kommen die Treppe in den Lichthof der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) hinauf. Der eine hat rote Haare und trägt einen dunklen Pulli. In der Hand trägt er seine Jacke. Auf dem Rücken einen Rucksack. Der zweite hat blonde, kurze Haare und trägt eine Brille. Er ist ein bisschen größer als sein Freund. Auch er hat einen Rucksack dabei. Die beiden, Robert und Paul, schauen sich im Lichthof um, um sich zu orientieren. Robert und Paul besuchen den Studien-Info-Tag der JMU am 20. Februar 2018.

Beide wissen, dass sie nach dem Abitur studieren wollen. Doch was? Etwas Naturwissenschaftliches solle es werden, erzählen sie. Von ihrer Schule haben sie von dem Info-Tag erfahren und nutzen ihn, um sich über die naturwissenschaftlichen Studiengänge zu informieren. „Manchmal macht man sich ja auch ein Bild von einem Studium und dann stellt sich das als falsch heraus. Deshalb finde ich das Angebot hier super“, sagt Robert.

Viele Vorträge über Studiengänge

So wie Robert informierten sich viele andere Besucher beim Info-Tag an Ständen und in den Vorlesungen, worum es in den verschiedenen Fächern geht. Mehr als 50 Studiengänge wurden so vorgestellt. Neue Vorträge im Programm gab es unter anderem aus den Fächern Mediendidaktik, Evangelische Theologie und Bioinformatik. „Die Hörsäle waren brechend voll“, sagt Henning Schröder, Organisator des Studien-Info-Tags, und fügt hinzu: „Es sind definitiv mehr Besucher als in den letzten Jahren da.“ Wie zum Beispiel in der Vorlesung zum Lehramt, für das sich Anna und Denise unter anderen interessierten.



Zwei junge Männer auf dem Studien-Info-Tag - Robert und Paul wollten sich ein umfassendes Bild vom Studium machen. (Foto: Corinna Russow)

In den Vorträgen wurden die Fächer, Inhalte, Struktur und ihr Aufbau vorgestellt. Für Anna und Denise kommt der Beruf der Lehrerin infrage, „weil wir da mit Kindern und Jugendlichen arbeiten können.“ So ganz entschieden haben sie sich allerdings noch nicht. Deshalb informierten sie sich am Studien-Info-Tag an den Ständen, wie beispielsweise dem von der Begabungspsychologischen Beratungsstelle. Dort konnten sie einen Online Test machen, mit dessen Hilfe sie vielleicht den passenden Studiengang finden können.

Leonardo-Brücke bei der Mathematik

Neben Informationen und Vorlesungen rund ums Studium konnten die Besucher an einigen Ständen selbst entdecken, ob sie ein Studiengang fasziniert. Ganz praktisch ging es in diesem Jahr am Stand der Mathematik zu: Unter Anleitung durften die Besucher eine sogenannte Leonardo-Brücke bauen. Diese Brücke besteht ausschließlich aus schmalen Holzlatten, die zusammengesteckt werden. Ohne Kleber, Nägel oder Schrauben gelang es ihnen, eine Brücke zu bauen. „Das ist Mathematik zum Anfassen“, sagte Dr. Wolfgang Weigel aus der Didaktik der Mathematik.

Aber auch wer schon weiß, welcher Studiengang es werden soll, ist am Studien-Info-Tag gut aufgehoben. So wie Marlene. „Ich möchte etwas mit Medizin studieren, aber nicht mit Menschen arbeiten“, sagt die Jugendliche. „Und weil ich mich für Biologie interessiere, möchte ich Biomedizin studieren.“ Vielleicht führt sie ihr Biomedizin-Studium an die JMU.

Der nächste Termin ist am 12.03.2019.

Weitere Informationen

Weitere Informationen zum Studium an der Uni Würzburg können unter anderem hier bezogen werden:

<https://www.uni-wuerzburg.de/fuer/studierende/zsb/startseite/>

<http://www.interessentest.uni-wuerzburg.de/>

Jura: 1,65 Millionen für Wissenstransfer

Ein neues Wissens-Netzwerk geht an den Start: Es will kleinen und mittleren Unternehmen rechtliche Informationen rund um die Digitalisierung geben. Für dieses Projekt erhält die Universität Würzburg 1,65 Millionen Euro.

Die Digitalisierung stellt kleine und mittlere Unternehmen (KMU) vor viele Herausforderungen und rechtliche Fragen – zum Beispiel, wenn es um den Aufbau einer Firmen-Webseite oder eines Online-Shops geht. Hier lauern etliche Fallstricke, etwa im Bereich des Marken- und Urheberrechts.



EUROPÄISCHE UNION
EUROPÄISCHER SOZIALFONDS

ESF IN BAYERN
WIR INVESTIEREN IN MENSCHEN

Was etwa ist beim Verwenden von Texten, Fotos und Videos zu beachten? Wo verletzt man womöglich die Rechte Dritter? Wenn die Webseite Hyperlinks zu anderen Webseiten enthalten soll: Wie steht es dann um die Gefahr, dass man für rechtswidrige Inhalte dieser Seiten haftet?

Anderes Beispiel: Für die Gründung eines Unternehmens muss man heute nicht mehr Papiere ausfüllen und persönlich zum Handelsregister gehen. Das lässt sich auch online erledigen. Unter welchen Voraussetzungen ist das möglich? Auch das ist eine Frage, für deren Beantwortung das neue Projekt „ESF Netze-DiReKT: Netzwerke Digitalisierung und Rechtsfragen für KMU durch Wissenstransfer“ künftig sorgen soll.

Geld vom Europäischen Sozialfonds

Rechtswissenschaftler der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) werden das neue Netzwerk aufbauen. Sie haben für ihr Projekt erfolgreich eine Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) beantragt: Insgesamt 1,65 Millionen Euro wurden bewilligt, wie Bayerns Wissenschaftsminister Ludwig Spaenle am 21. Februar 2018 bekanntgab.

Spaenle sagte: „Wissenschaft und Wirtschaft arbeiten hier Hand in Hand, damit regionale Betriebe die Chancen der Digitalisierung nutzen können. Oft fehlen ihnen die Ressourcen, um umfassend von den Vorzügen neuer Technologien zu profitieren.“

Fakten über das neue Netzwerk

Das neue Netzwerk steht Unternehmen aus allen Sparten offen. Es richtet sich in erster Linie an KMU aus Nordbayern; bis zu einem gewissen Grad auch an größere Unternehmen aus ganz Deutschland.

Für den Wissenstransfer zu den Firmenpartnern werden die Würzburger Juristen eine Website aufbauen; außerdem sind Seminare, Webinare und viele andere Veranstaltungen mit den Partnerunternehmen geplant. Öffentliche Tagungen mit Forschern anderer Universitäten gehören ebenfalls zum Programm.

Die Projektleitung liegt bei den Professoren Olaf Sosnitza (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht,

Handelsrecht, Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht) und Eckhard Pache (Lehrstuhl für Staatsrecht, Völkerrecht, Internationales Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsverwaltungsrecht).

Beteiligt sind außerdem sieben weitere Professuren der Juristischen Fakultät. Der Großteil des Fördergeldes wird in Personal investiert; unter anderem sind sechs neue Stellen für wissenschaftliche Beschäftigte vorgesehen.

Kontakt für Unternehmen

Unternehmen, die am Netzwerk teilnehmen möchten, können Steffen Reinhard von der Juristischen Fakultät der JMU ansprechen: T (0931) 31-82978, steffen.reinhard@uni-wuerzburg.de

Über den Europäischen Sozialfonds

Aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) fließt Geld in Bildungs-, Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, welche die Beschäftigungschancen der Menschen in Europa verbessern sollen. Im Hochschulbereich fördert der ESF die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft.

[Informationen](#) zum ESF (Internet)

UDI-Schülertag: Es darf gelacht werden

Der 14. Schülertag des Unterfränkischen Dialektinstituts hat am Dienstag, 6. März 2018, das Thema „Dialekt und Humor“. 14 Klassen aus fast allen Regionen Unterfrankens machen mit. Weitere Gäste sind willkommen.



Rund 370 Schülerinnen und Schüler haben sich zum 14. Schülertag des Unterfränkischen Dialektinstituts (UDI) angemeldet. Der Schülertag beginnt um 10 Uhr im Hörsaal I des Philosophiegebäudes mit Grußworten des stellvertretenden Bezirkstagspräsidenten Armin Grein und von Professor Wolf Peter Klein, dem Leiter des Dialektinstituts.

Einen kurzen einführenden Vortrag zu den Dialekten in Unterfranken hält Monika Fritz-Scheuplein vom UDI. Der Schülertag endet gegen 15.15 Uhr.

Anschließend beleuchtet die Würzburger Regisseurin, Schauspielerin und Theaterpädagogin Angela Sey unter dem Motto „Dialekte – Knaller der Comedians“, welche Rolle die Dialekte in der Comedyszene spielen. Angela Sey ist auf vielen Veranstaltungen und Kleinkunstabühnen in der Region in ihrer typisch unterfränkischen Rolle als Frank'nBabett auf der Bühne.

Heimtdialekt-Wettbewerb

Danach wird es einen Wettbewerb geben. Für diesen sollten die Klassen einen lustigen Sketch, am besten natürlich in ihrem Heimdialekt, vorbereiten. Eine Jury wird die Wettbe-

werksbeiträge bewerten: Professor Wolf Peter Klein, Professor Matthias Schulz (Institut für deutsche Philologie), Armin Grein, Angela Sey, Marlies Hagelauer (Theaterpädagogin am Mainfranken Theater Würzburg) und Susanne Salkic (Main-Post).

Die Analyse von Mundartwitzen aus verschiedenen Sprachräumen ist eines der Themen, denen die Schülerinnen und Schüler vor dem Schülertag auf den Grund gehen. Im Rahmen kurzer Präsentationen stellt je eine Klasse die Ergebnisse ihrer Arbeit vor. Anhand eines Lernzirkels sind die Schüler außerdem aufgefordert, ihr Wissen über Dialekte und Dialektforschung zu erweitern: An neun Stationen sollen sie unter anderem verschiedene Dialekte erkennen, selber einen Dialekt verschriftlichen und das korrekte Lesen von Dialektarten üben. Zum Schülertag haben sich Achtklässler aus folgenden acht Schulen aus Unterfranken angemeldet:

- Frankenlandschulheim Schloss Gaibach, Gymnasium Gerolzhofen
- Theodosius-Florentini-Schule, Gymnasium und Realschule der Kreuzschwestern Gemünden
- Gymnasium Bad Königshofen
- Hanns-Seidel-Gymnasium Hösbach
- Deutschhaus-Gymnasium Würzburg
- Edith-Stein-Realschule Alzenau
- Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen
- Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach am Main

Das Unterfränkische Dialektinstitut

Das UDI ist ein Projekt des Lehrstuhls für deutsche Sprachwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Finanziell gefördert wird es vom Bezirk Unterfranken. Neben der Erforschung und Beschreibung der Dialekte in Unterfranken hat sich das UDI zur Aufgabe gemacht, mit den Schulen im Regierungsbezirk Unterfranken zusammenzuarbeiten. Ziel des UDI ist es, das Wissen über Dialekte unter Schülern aller Schultypen zu vergrößern.

Kontakt

Dr. Monika Fritz-Scheuplein, Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft, Unterfränkisches Dialektinstitut (UDI), T.: +49 931 31-85631, E-Mail: monika.fritz-scheuplein@uni-wuerzburg.de

Kinder brauchen Austausch

Psychologen der Universität Würzburg erforschen die Sprachentwicklung von Kindern. Sie möchten herausfinden wie Vorlese- und Erzählsituationen gestaltet sein müssen, damit Kinder optimal in ihrer Wortschatzentwicklung unterstützt werden.

Um herauszufinden, wie sich das Vorlesen und Erzählen von Geschichten auf die kindliche Sprachentwicklung auswirkt, haben Forscher der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und der Universität Regensburg in einer Serie von Experimenten rund 350 Kinder sowie in einer längeren Interventionsstudie rund 300 Kinder in verschiedenen Kindergärten in Würzburg und Regensburg besucht.



Professor Wolfgang Lenhard (r.) und Jan Lenhart erforschen, ob sich Geschichten erzählen positiv auf schulische Leistungsprobleme auswirkt. (Foto: Corinna Russow)

Sie haben ihnen Geschichten erzählt, vorgelesen oder ihre phonologische Bewusstheit, das heißt: ihre Fähigkeit, Wörter in Silben und Laute zu zerlegen, trainiert. Im Februar 2018 startete der zweite Projektzeitraum.

Darin erforschen Wolfgang Lenhard, Professor für Pädagogische Psychologie am Lehrstuhl Psychologie IV der JMU und sein Doktorand Jan Lenhart, inwieweit sich die Wortschatzförderung langfristig positiv auf schulische Leistungsprobleme auswirken kann. Die Studie führen sie zusammen mit Privatdozent Sebastian Suggate und dessen Doktorandin Enni Vaahtoranta von der Universität Regensburg durch.

Alle Teilnehmenden profitierten von der Studie

Die Wissenschaftler verglichen für ihre Studie drei Gruppen miteinander. Eine Gruppe bekam Geschichten nur vorgelesen, einen Austausch über die Geschichten gab es nicht. Die Vorlesenden antworteten lediglich auf Fragen der Kinder. Einer zweiten Gruppe wurden Geschichten frei erzählt und die Kinder konnten selbst aktiv an den Geschichten miterzählen. „Das hatte den Vorteil, dass die Erzählenden besser auf die Kinder reagieren und sie in die Geschichten einbinden konnten“, sagt Jan Lenhart. So konnten sie ihre Erzählweise verändern, wenn sie merkten, dass die Geschichte nicht mehr interessant genug war, oder die Kinder etwas nicht verstanden hatten.

Die phonologische Bewusstheit wurde bei der dritten Gruppe trainiert. In diesem Training durften Kinder Reime bilden und Silben trennen, sodass sie in der Lage sind Silben und Laute zu erkennen. „Wir haben bewusst drei Vergleichsgruppen gewählt, bei denen alle Kinder profitieren, nur eben in verschiedenen Bereichen“, erklärt Jan Lenhart die Entscheidung. „Jedes Kind bekommt bei uns irgendeine Form von Unterstützung“, ergänzt Wolfgang Lenhard.

Den größten Zuwachs neuer Wörter konnten die Forscher bei der Gruppe nachweisen, die Geschichten erzählt bekommen hatte. „Die Interaktivität war wichtig, damit die Kinder Wort-

schatz erwerben können“, sagt Jan Lenhart. „Häufig gibt es die Vorstellung: Viel vorlesen hilft, um viele Wörter zu lernen. Aber dann könnten Eltern ihre Kinder auch vor den Fernseher setzen“, sagt Wolfgang Lenhard. Pures Erzählen entwickle kein Verständnis der Worte über die Geschichte hinaus. „Eltern sollten mit ihren Kindern über die Geschichten reden, damit die Kinder von den Geschichten profitieren“, sagt Jan Lenhart. „Kinder brauchen den Austausch“, ergänzt der Professor.

Erforschung der Langzeitwirkung

In vorhergehenden Studien erforschten die Wissenschaftler bereits die Rahmenbedingungen für den Wortschatzerwerb. Beispielsweise klärten sie, wie Fragen aufbereitet sein müssen, damit Kinder davon profitieren und wie oft neue Wörter vorkommen müssen, damit Kinder sie erlernen können.

Auf dieser Grundlage wollen die Forscher jetzt herausfinden, wie die Langzeitwirkung der Übungen mit den Kindern ist: „Ein Teil der teilnehmenden Kinder ist inzwischen in die Schule gekommen“, sagt Jan Lenhart, „der andere ist noch im Kindergarten.“ Interessant ist, wie sich die Kinder in der Schule entwickeln und ob es Auswirkungen auf schulische Leistungsprobleme gibt.

Kontakt

Jan Lenhart, Lehrstuhl für Psychologie IV, T.: +49 931 31-83550, jan.lenhart@uni-wuerzburg.de

Teilnehmer für „Google Summer of Code“ gesucht

Ein Software-Projekt vom Lehrstuhl für Robotik und Telematik nimmt im Sommer am „Google Summer of Code“ teil. Professor Andreas Nüchter sucht Studierende, die an den Open-Source-Programmen mitarbeiten möchten.

Das Projekt „3DTK - The 3D Toolkit“ des Lehrstuhls Informatik VII (Robotik und Telematik) nimmt in diesem Sommer am „Google Summer of Code“ teil. Im Rahmen dieser Initiative vergibt das amerikanische IT-Unternehmen Stipendien in Höhe von 6.000 US-Dollar, etwa 4.900 Euro, an die einzelnen Teilnehmer eines Open-Source-Software-Projektes. „Das können Studierende aller Bereiche sein, jedoch sollten Programmierkenntnisse vorhanden sein“, sagt Informatikprofessor Andreas Nüchter.



Studierende aller Fachbereiche willkommen

Die Teilnehmenden des Projekts, das von Nüchter ins Leben gerufen wurde, sollen in der Zeit vom 14. Mai bis zum 14. August an der Open-Source-Software 3DTK arbeiten. Der Arbeitsaufwand kann variieren, Veranstalter Google interessiert bei der Bearbeitung der Fragestellungen das Ergebnis. „Es sollten gute Programmierkenntnisse in C/C++ vorhanden sein“, sagt Nüchter.

ter. Der Informatiker beschäftigt sich bereits seit langem mit der Entwicklung der Software 3DTK. 3DTK ist eine Sammlung von Programmen zur effizienten Verarbeitung von 3D-Punktwolken. 3D-Punktwolken werden von moderner Messtechnik erzeugt, beispielsweise von 3D-Laserscannern und 3D-Kameras. Viele dieser Sensoren messen die Laufzeit des Lichtes zu Objekten in der Umgebung und erzeugen so ein dreidimensionales Abbild davon.

Weiterentwicklung der 3DTK-Programmsammlung

Anwendungen der Software sind vielfältig. Konkrete Anwendungen wurden von der Arbeitsgruppe um Professor Nüchter bereits in der Vermessungstechnik, der Fabrikplanung im Automobilbereich, dem automatisierten Fahren und in der Archäologie realisiert. In der Forschung stehen effiziente Algorithmen und Datenstrukturen bei der 3D-Punktwolkenverarbeitung und deren Nutzung in Telematik-Anwendungen im Vordergrund.

Das Programm bietet die Möglichkeit, verschiedene Aufnahmen zu kombinieren, etwa Aufnahmeposition und Aufnahmerichtungen mehrerer Messungen hochgenau zu berechnen und mit anderen Sensordaten (Farbe, Temperatur, etc.) zu überlagern. So lassen sich selbst komplexe Szenen vollständig erfassen und automatisch modellieren. Anschließend können die Punktwolken in 3D-Modelle (Meshes) umgerechnet werden. Weitere Teile der Software erlauben es, Abweichungen und Veränderungen zu detektieren sowie dynamische Objekte zu löschen.

Google möchte Open-Source-Entwicklung unterstützen

„3DTK - The 3D Toolkit“ ist eine Open-Source-Software unter „GNUv3 Lizenz“. Dies bedeutet, dass das Verwenden in kommerziellen Softwareprodukten ohne Zustimmung der Urheber nahezu ausgeschlossen ist. Da die Software komplett von Nüchter und Kollegen entwickelt wurde, besteht die Möglichkeit, Teile davon auch unter anderen Lizenzmodellen weiter zu entwickeln. Dies wird am Lehrstuhl für Robotik und Telematik in verschiedenen Industrieprojekten praktiziert.

Der Begriff „Open Source“ an sich beschreibt Softwareprojekte, bei denen der Programmiercode (die Quelle aller Funktionen; source code) offen (open) ist. Diese Offenheit ermöglicht es, dass jeder sie auf Korrektheit überprüfen kann. Fehler können schnell gefunden und beseitigt werden. „Auch der Wissensaustausch zwischen Arbeitsgruppen weltweit wird durch quelloffene Software gefördert“, sagt Nüchter.

Dieses Modell kombiniert eigene Schutzrechte an entwickelten Softwaremodulen mit der kommerziellen Verwendbarkeit und der guten wissenschaftlichen Praxis, Ergebnisse zu veröffentlichen und nachvollziehbar darzustellen. Google möchte mit seiner Unterstützung junge Softwareentwickler für Open-Source-Software begeistern und somit nicht zuletzt auch Talente in diesem Bereich entdecken.

Kontakt

Fragen zur Anmeldung: Johannes Schauer, E-Mail: johannes.schauer@uni-wuerzburg.de, T.: +49 931 31 88558

Professor Andreas Nüchter, Professur für Informatik (Telematik) am Lehrstuhl für Informatik VII, T.: +49 931 31-88790, E-Mail: andreas.nuechter@uni-wuerzburg.de

Konzert zugunsten der Krebsforschung in Würzburg

Am Samstag, 17. März 2018, gibt das Deutsche Ärzteorchester in der Würzburger Musikhochschule ein abendfüllendes Symphoniekonzert. Die Einnahmen gehen an die Stiftung „Forschung hilft!“, die die Krebsforschung an der Uni Würzburg fördert.

In großer Besetzung bringt das Deutsche Ärzteorchester am Samstag, 17. März 2018, im Großen Saal der Musikhochschule Würzburg ein Symphoniekonzert für den guten Zweck zu Gehör. Die Einnahmen aus der Veranstaltung kommen der Stiftung „Forschung hilft!“ zugute. Die im Dezember vergangenen Jahres vom Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ eingerichtete Stiftung fördert die Krebsforschung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Auf dem Programm des Abends stehen die Ouvertüre „Beherrscher der Geister“ von Carl Maria von Weber, das Violinkonzert Nr. 3 von Camille Saint-Saens und die Symphonie Nr. 3 „Rheinische“ von Robert Schumann.

Über das Deutsche Ärzteorchester



Das im Jahr 1989 gegründete Deutsche Ärzteorchester hat insgesamt rund 150 Mitglieder – überwiegend Ärztinnen und Ärzte aller Fachrichtungen, Apothekerinnen und Apotheker, Pflegekräfte sowie Medizinstudierende. Viele von ihnen verfügen über eine professionelle musikalische Ausbildung. Geleitet werden die durchweg ehrenamtlich auftretenden Musiker von Alexander Mottok, einem freischaffenden Dirigenten. Seit über zehn Jahren tritt das Orchester schwerpunktmäßig im Rahmen von Benefizkonzerten auf.

Über die Stiftung „Forschung hilft!“

Ziel der Stiftung „Forschung hilft!“ ist es, an der JMU unbürokratisch und schnell aussichtsreiche Forschungsprojekte und außergewöhnliche Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu unterstützen, beispielsweise durch Stipendien. Aufbauend auf der Crowdfunding-Kampagne „Dein Immunsystem wird Deine Waffe gegen Krebs“ stattete der Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ die Stiftung bei ihrer Gründung Mitte Dezember 2017 mit einem Grundkapital von 100.000 Euro aus. Die Anliegen der Stiftung können seither nicht nur durch Zustiftungen, sondern auch durch Spenden unterstützt werden.

Beginn und Karten

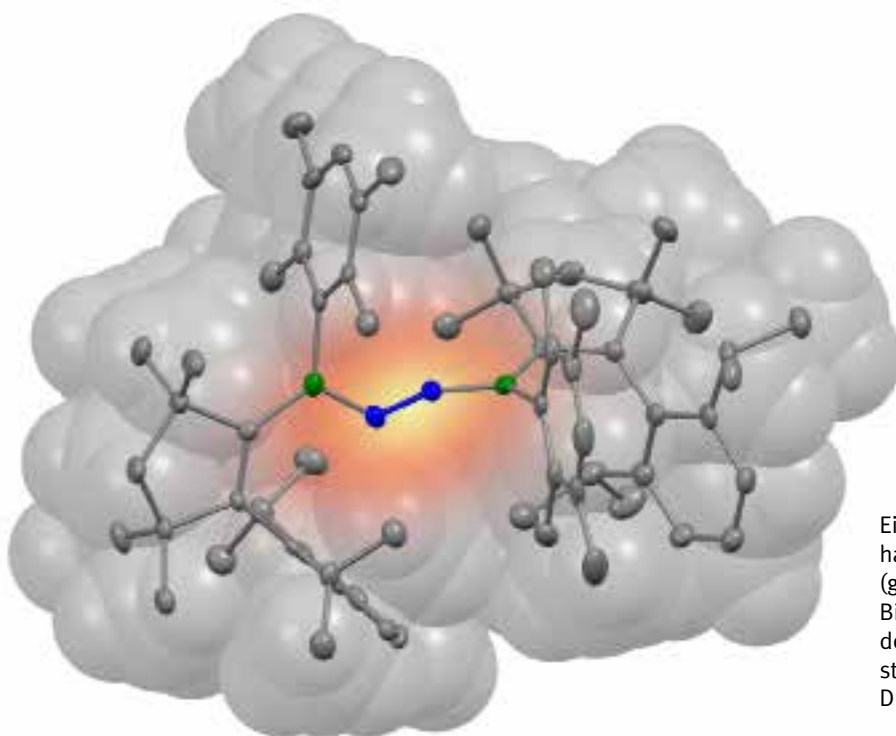
Das Benefizkonzert beginnt um 19 Uhr, Einlass ist ab 18 Uhr. Karten ab 15 Euro (ermäßigt ab zehn Euro) gibt es bei der Mainpost-Geschäftsstelle in der Plattnerstraße 14 in Würzburg, über die Ticket-Hotline 0931/6001600 sowie per E-Mail: info@mainticket.de.

Weitere Infos unter www.kampfgegenkrebs.de und www.helpingisbeautiful.de

Neu entwickeltes Molekül bindet Stickstoff

Chemiker der Universität Würzburg haben ein borhaltiges Molekül hergestellt, das ohne Beteiligung eines Übergangsmetalls Stickstoff binden kann. Möglicherweise ist das ein allererster Schritt zu einer energiesparenderen Produktion von Düngemitteln.

Egal ob Weizen, Hirse, Reis oder Mais: Sie alle benötigen Stickstoff, um zu wachsen. Dünger enthält daher große Mengen von Stickstoff-Verbindungen. Diese werden meist aus der Luft gewonnen, und zwar im großtechnischen Haber-Bosch-Verfahren, das nach seinen Erfindern benannt ist. Ohne dieses Verfahren könnte die Erde Berechnungen zufolge nur halb so viele Menschen ernähren.



Ein Stickstoff-Molekül (blau) hat an zwei Borolen-Moleküle (grau) gebunden. Die an der Bindung beteiligten Bor-Atome des Borolens sind in der Darstellung grün eingefärbt. (Bild: Dr. Rian Dewhurst, JMU)

Luft besteht zu fast 80 Prozent aus Stickstoff, chemisch: N_2 . Dieser ist jedoch äußerst reaktionsträge: Die Bindung zwischen den beiden Stickstoff-Atomen ist extrem stabil. Im Haber-Bosch-Verfahren wird sie aufgebrochen und der Stickstoff zu Ammoniak (NH_3) umgewandelt,

denn sonst kann er von den Pflanzen nicht verwertet werden. Das funktioniert nur unter extremem Druck und hohen Temperaturen. Entsprechend energieaufwändig ist dieser Prozess: Man vermutet, dass das Haber-Bosch-Verfahren für ein Prozent des weltweiten Primärenergieverbrauchs verantwortlich ist.

Bakterien machen vor, wie es geht

„Wir haben daher nach einer energetisch günstigeren Möglichkeit gesucht, Stickstoff zu spalten“, erklärt Professor Holger Braunschweig vom Institut für Anorganische Chemie der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Dass das tatsächlich geht, machen manche Bakterien vor: In ihnen findet dieser Schritt unter normalem Druck und Temperaturen statt. Sie nutzen dazu ein Enzym namens Nitrogenase, das die Reaktion mit Hilfe der Übergangsmetalle Eisen und Molybdän katalysiert.

„Bislang ist es noch nicht gelungen, eine Art Nitrogenase nachzubauen“, sagt Braunschweig. „Wir haben daher nach einer Alternative gesucht: einem Molekül, das die Spaltung katalysieren kann und dabei nicht auf Übergangsmetallen basiert.“

Seine Arbeitsgruppe forscht seit vielen Jahren an bestimmten Verbindungen des Elements Bor, den so genannten Borylenen. Diese gelten als mögliche Kandidaten für einen entsprechenden Katalysator. Doch wie genau müsste dazu das entsprechende Borylen-Molekül aufgebaut sein?

Kandidaten müssen gut zu Stickstoff passen

Vom Eisen und Molybdän in der Nitrogenase weiß man, dass sie an das Stickstoff-Molekül Elektronen abgeben – ein Vorgang, der sich Reduktion nennt. Dadurch wird die Bindung zwischen den beiden N-Atomen gebrochen. Das klappt aber nur, weil die Übergangsmetalle gut zu dem Stickstoff-Molekül passen: Ihre Orbitale – das sind die Orte, an denen sich die bei der Reduktion übergebenen Elektronen aufhalten – überlappen aufgrund ihrer räumlichen Anordnung stark mit denen des Stickstoffs.

Dr. Marc-André Légaré vom Institut für Anorganische Chemie hat – basierend auf quantenchemischen Vorhersagen – ein Borylen mit einer ähnlichen Orbital-Anordnung designt. Die Ergebnisse seiner Überlegungen wurden dann am Würzburger Institut synthetisiert und getestet. Mit Erfolg: Das so hergestellte Borylen war dazu in der Lage, Stickstoff zu binden – und zwar schon bei Raumtemperatur und normalem Luftdruck. „Wir konnten so zum ersten Mal nachweisen, dass auch nichtmetallische Verbindungen diesen Schritt bewerkstelligen können“, betont Légaré.

Lediglich ein allererster Schritt

Das heißt jedoch nicht, dass dem Haber-Bosch-Verfahren nun das baldige Aus droht. Zunächst einmal ist noch gar nicht gesagt, dass sich der reduzierte Stickstoff problemlos vom Borylen ablösen lässt, ohne es zu zerstören. Dieser Schritt ist aber nötig, um den Katalysator zu recyceln, so dass er dann das nächste Stickstoff-Molekül binden kann.

Ob am Ende ein energetisch günstigeres Verfahren zur Stickstoff-Gewinnung herauskomme, stehe daher noch völlig in den Sternen, so Professor Braunschweig. „Es handelt sich auf dem

Weg dahin lediglich um einen allerersten Schritt – allerdings um einen sehr wichtigen.“

Die Ergebnisse der Studie, die in Kooperation mit der Arbeitsgruppe von Professor Bernd Engels aus dem Institut für Physikalische und Theoretische Chemie durchgeführt wurde, sind in der renommierten Wissenschaftszeitschrift Science publiziert.

Marc-André Légaré, Guillaume Bélanger-Chabot, Rian D. Dewhurst, Eileen Welz, Ivo Krummehauer, Bernd Engels und Holger Braunschweig: Nitrogen Fixation and Reduction at Boron; Science; 23. Februar 2018, DOI: 10.1126/science.aaq1684

Kontakt

Prof. Dr. Holger Braunschweig, Lehrstuhl für Anorganische Chemie II der JMU, T +49 931 31-85260, h.braunschweig@uni-wuerzburg.de

Website der Braunschweig-Gruppe: <http://www.braunschweiggroup.de/>

ZAE-Gründungssprecher Fricke feiert 80. Geburtstag

Der emeritierte Würzburger Physikprofessor Jochen Fricke feierte am 25. Februar 2018 seinen 80. Geburtstag. Als Gründungssprecher des Bayerischen Zentrums für Angewandte Energieforschung (ZAE Bayern) hatte er wesentlichen Einfluss auf die Energieforschung in Bayern.



Energieforscher, Publizist und Wirtschaftsförderer: Professor Jochen Fricke feiert seinen 80. Geburtstag. (Foto: Robert Emmerich)

Jochen Fricke ist auch im Alter von 80 Jahren noch im Bereich der Energieforschung in Würzburg aktiv. Der emeritierte Physikprofessor bringt sich dabei nicht nur über die Arbeit in verschiedenen Gremien ein, sondern auch an der Fakultät für Physik und Astronomie der Julius-Maximilians-Universität (JMU). „Seine physikalisch fundierte Vorlesung „Einführung in die Energietechnik“ war auch vor der Einführung der energiepolitischen Wende sehr beliebt und hat in den letzten Jahren an der Aktualität noch mehr gewonnen, ohne dabei ideologische Denkmuster zu bedienen.“ sagt Professor Vladimir Dyakonov, Inhaber des Lehrstuhls für Energieforschung an der JMU.

An der Fakultät hat Jochen Fricke von 1974 bis 2003 fast dreißig Jahre lang geforscht und gelehrt. Dabei hat er rund 150 Diplomarbeiten und mehr als 50 Dissertationen betreut. Besonders ragt zudem die Rolle Frickes bei der Einrichtung des Bayerischen Zentrums für Angewandte Energieforschung (ZAE Bayern) hervor. 1991 ernannte ihn das Bayerische Wirtschaftsministerium zum Gründungssprecher des ZAE, von 1992 bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 2005 war er dessen Vorstandsvorsitzender und ist heute Ehrenmitglied des Instituts.

Uni-Präsident Forchel: „Visionärer Blick“

„Die Gründung des ZAE war für ganz Bayern ein Meilenstein auf dem Gebiet der angewandten Energieforschung und ist ganz maßgeblich auf das herausragende Engagement von Professor Fricke zurückzuführen“, sagt Unipräsident Forchel und ergänzte: „Mit großer Überzeugungskraft und visionärem Blick gelang es ihm, mit der Ansiedlung des ZAE mit Hauptsitz in Würzburg eine beispielgebende Forschungseinrichtung zur Entwicklung modernster Energiekonzepte zu verwirklichen.“

Seit 2006 ist Fricke Sprecher des bayerischen Clusters „Energietechnik“ und fördert damit im Auftrag des Bayerischen Wirtschaftsministeriums aktiv den Wissensaustausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Seit 2012 ist Fricke zudem Ehrenbürger der Universität Würzburg. Im Dezember 2004 wurde Fricke zudem mit der Staatsmedaille für besondere Verdienste um die bayerische Wirtschaft ausgezeichnet.

Über die USA nach Würzburg

Sein Physikstudium absolvierte der in Jena geborene Fricke an der TH München. Nach seiner Promotion am Physik-Department der TU München bei Professor Edgar Lüscher über ein Thema der Atomphysik ging Jochen Fricke für zwei Jahre nach Pittsburgh (USA), wo er sich mit der Physik der oberen Atmosphäre auseinandersetzte. Etwa zur selben Zeit gründete er mit einem Kollegen die populärwissenschaftliche Zeitschrift „Physik in unserer Zeit“, deren Redaktion er 23 Jahre lang leitete. Für seine redaktionelle Arbeit und seine Buchpublikationen erhielt er 1990 die „Medaille für Naturwissenschaftliche Publizistik“ der Deutschen Physikalischen Gesellschaft.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde Fricke 1975 zum Professor an der Universität Würzburg ernannt. Dort widmete er sich nun der Energieforschung, wobei die Entwicklung hocheffizienter Wärmedämmungen, die zu dieser Zeit in der Raumfahrt zur Anwendung kamen, zu seinem wissenschaftlichen Steckenpferd wurde. Fricke glaubte als Visionär jedoch an eine breitere Anwendung solcher Systeme: vor allem, um den steigenden Energiebedarf zu reduzieren. Er machte daher Vakuumsuperisolation zu dem zentralen Thema des ZAE Bayern in Würzburg. In diese Periode fiel auch die Ausgründung des heute börsennotierten Unternehmens va-Q-tec AG. Fricke unterstützte das junge Unternehmen mehrere Jahre lang als Mitglied des Aufsichtsrats.

Fricke's Nachfolger am ZAE Bayern, Professor Vladimir Dyakonov, bezeichnet Fricke als „Visionär der Energieforschung“, der ein „Vorreiter der Energiewende“ sei und dabei vor allem auf die besondere Rolle der Energieeffizienz in dem künftigen Energiemix aufmerksam gemacht habe. Auch aus diesem Grund feiert das ZAE am 28. Februar mit Fricke am ZAE.

Vladimir Dyakonov/Marco Bosch

Sportlerehrung am Sportzentrum

Das Sportzentrum der Universität Würzburg hat 14 Sportlerinnen und Sportler geehrt, die im Wettkampffahr 2017 bei nationalen Hochschulmeisterschaften erfolgreich waren oder in Studierenden-Nationalmannschaften berufen wurden.

Mit einem abwechslungsreichen Sportprogramm, gestaltet von unterschiedlichen Gruppen des Allgemeinen Hochschulsports sowie Studierenden aus dem Fachbereich Gymnastik und Tanz, wurde die Ehrung der Sportler des Wettkampffjahres 2017 umrahmt.

Gernot Haubenthal, am Sportzentrum der Julius-Maximilians-Universität (JMU) unter anderem zuständig für das Wettkampfwesen, moderierte die Veranstaltung. Universitätskanzler Uwe Klug nahm die Ehrungen gemeinsam mit Professor Olaf Hoos, Leiter des Sportzentrums, vor.

Leistungssport und Studium vereinbaren

Der Kanzler lobte in seinem Grußwort die vielen erfolgreichen Sportlerinnen und Sportler. Sie hätten den oft anstrengenden Studienalltag erfolgreich mit Leistungssport verbunden. Dabei verwies Klug auch auf die Unterstützung vonseiten der JMU. Die Uni sei sich als ausgewiesene „Partnerhochschule des Spitzensports“ den besonderen Anliegen von Leistungssport betreibenden Studierenden bewusst.

Mit Stolz erwähnt Uwe Klug, dass Sportler der JMU nicht selten Deutsche Hochschulmeister wurden, Olympiateilnehmer waren oder werden und hob in diesem Zusammenhang Leonie Beck hervor, die 2016 Olympiateilnehmerin im Schwimmen war und als zweifache Deutsche Hochschulmeisterin geehrt wurde.



Leandra Behr, Leonie Beck und Sören Meissner sowie Moderator Gernot Haubenthal. (Foto: Sportzentrum)

DHM-Sieger im **Boxen: Sabrina Borst**, Bantamgewicht, DHM-Siegerin im **Schwimmen: Leonie Beck**, 100 und 200m Freistil, DHM-Sieger im **Schwimmen: Sören Meissner**, 400m Freistil und Silbermedaillengewinner bei der Universiade über 10km, DHM-Sieger im **Rudern: Sina Schäfer, Valentina Jarosch, Julia und Sophia Wolf**, Lg 4er, gleichzeitig für die Europäischen Hochschulmeisterschaften in Portugal qualifiziert. DHM-Siegerin im **Fechten: Leandra Behr**, Florett DHM-Sieger im **Badminton: Tim Specht**, Einzel, Studierenden-Nationalmannschaft **Futsal/Fußball Frauen: Lena Waldenmaier, Sophia Dietze, Annika Kömm, Theresa Damm, Tabea Rauschenberger**

Gernot Haubenthal

Jugendliteratur im Englisch-Unterricht

Für Englisch-Lehrkräfte an Schulen und Hochschulen sowie für Studierende findet am Donnerstag, 8. März, eine Fortbildung statt. Sie dreht sich um den Einsatz von Jugendliteratur in der Sekundarstufe I und II.

Erneut lädt der Lehrstuhl für Fachdidaktik – Moderne Fremdsprachen der Universität Würzburg unter der Leitung von Professorin Maria Eisenmann zu einer eintägigen Lehrerfortbildung ein. Der TEFL Day – TEFL steht für „Teaching English as a Foreign Language“ – versteht sich als Tag der Begegnung für Schullehrkräfte, Hochschullehrende und Studierende. Er findet im Hörsaalzentrum Z6 am Hubland statt.



„Wir haben den Tag etabliert, um die Universität als Ausbildungsstätte zukünftiger Englischlehrkräfte und als Fort- und Weiterbildungsort für Lehrkräfte enger zu vernetzen“, sagt Maria Eisenmann. Am Donnerstag, 8. März 2018, geht es um das Thema „Young Adult Fiction in the EFL Classroom“. Im Mittelpunkt steht der Einsatz von Jugendliteratur in der Sekundarstufe I und II.

Workshops liefern Impulse für den Unterricht

Professorin Christiane Lütge (LMU München) eröffnet das Symposium mit einem Plenarvortrag. Es folgen Workshops, bei denen sich die Teilnehmenden praxisorientiert und zielgruppengerecht mit dem Thema der Fortbildung auseinandersetzen und konkrete Impulse für die eigene Unterrichtsgestaltung erhalten können.

Geleitet werden die Workshops von erfahrenen Lehrkräften aus unterschiedlichen Schularten und von Fachleuten aus der Literaturdidaktik. Wer teilnehmen möchte, muss sich verbindlich anmelden bei maria.eisenmann@uni-wuerzburg.de

Bücherausstellung und Schlussplenum

Eine Bücherausstellung und weitere Aktivitäten bieten Gelegenheit zur umfassenden Auseinandersetzung mit modernem Literaturunterricht und zum kollegialen Austausch. Den Abschluss bildet ein gemeinsames Schlussplenum, bei dem der Tag resümiert und bei dem thematische Anregungen für künftige Symposien möglich sind.

[Website](#) des 3. TEFL Day.

Normen in der Elektromobilität in China

Beim Nomos-Verlag ist ein neues Buch zu Normung und Elektromobilität in China erschienen. Das Buch ist das Erste einer neuen Reihe, die sich auf die Politik und Wirtschaft Chinas konzentriert.



Sabrina Weithmann (l.) veröffentlichte am Lehrstuhl von Doris Fischer das Buch ‚The Evolution of Standards in China – Insight from the Electric Vehicle Sector‘ zur Normung in der Elektromobilität Chinas. (Foto: Corinna Russow)

Mitte Februar 2018 erschien das erste Buch einer neuen Reihe mit dem Titel „China – Politics and Economics“. Der Fokus der Reihe liegt auf Chinas Politik und Wirtschaft.

Das erste Buch ist zugleich die Dissertation zum Thema Normung und Elektromobilität in China von Sabrina Weithmann, sie promovierte an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). In ihrer Dissertation untersuchte Weithmann, warum chinesische Technolgienormen zum Teil von internationalen Normen abweichen.

Normung von Bauteilen oder Prozessen ist notwendig, damit beispielsweise Autos in allen Ländern nach gleichem Verfahren produziert und repariert werden und auch fahren können. Die bisherige Sicht: Industrienationen gäben die Normen vor und die Entwicklungsländer müssten diese Norm übernehmen und an ihre Gegebenheiten anpassen, sagt Weithmann.

Drei-Phasen-Konzept entwickelt

„Ich habe immer wieder gehört, dass die chinesische Industrie unsere Normen nicht mehr vollständig übernimmt und sich viele der Industrievertreter darüber ärgern, weil Normung ein heiliger Bereich der Industrienationen ist“, sagt Sabrina Weithmann. Das weckte ihren Forschungsgeist und sie führte 70 Experteninterviews. Auf deren Grundlage entwickelte sie ein Drei-Phasen-Konzept, mit dem sie beschreibt, wie die Entwicklung von Normungssystemen abläuft.

Da die Entwicklung der Elektromobilität maßgeblich von China vorangetrieben wird, änderte sich der chinesische Umgang mit Normen: Da es kaum fertige Normen gab, musste die chinesische Industrie eigene Normen setzen, um E-Autos zu entwickeln. „Natürlich können sie keine Norm übernehmen, die nicht vorhanden ist“, sagt Doris Fischer, Professorin für China Business and Economics und Wirtschaftswissenschaften an der JMU. Sie sagt: „Der Rest der Welt war einfach noch nicht soweit in der Entwicklung von E-Autos.“

Wer normt, hätte Vorteile in der Produktion. So hätten sie geringere Kosten, denn sie könnten bestimmen, wie die Teile auszusehen haben, die verbaut werden. Die Nationen, die langsamer sind, müssten entscheiden, ob sie die Norm übernehmen und ihre eigenen Fähigkeiten

anpassen oder ob sie eigene Normen vorgeben. Bei letzterem müssten sie dann beispielsweise für den chinesischen Markt parallel produzieren. Das hieße: ein ganz eigenes Produkt für China zu entwickeln, erklärt Weithmann ihr drei-Phasen-Konzept.

Sabrina Weithmann studierte [Modern China](#) in Würzburg. Ihren Master in Management machte sie in Barcelona sowie einen zweiten Master in Umweltwissenschaften über ein Fernstudium. Ihren intensiven Bezug zu China bekam sie durch chinesische Freunde und eine Reihe von Studiums- und Forschungsreisen nach China.

Teil einer Reihe

Das Buch von Sabrina Weithmann ist das erste Buch einer neuen englischsprachigen Reihe am Lehrstuhl für China Business and Economics an der JMU. In unregelmäßigen Abständen werden weitere Bücher zu Wirtschaft und Politik Chinas beim Nomos-Verlag erscheinen.

„Damit bedienen wir ein breites Spektrum“, sagt Doris Fischer. „Es gibt zu dem Themenfeld der Reihe durchaus Bücher aus dem englischsprachigen Raum, aber in Deutschland fehlt ein vergleichbares Publikationsformat. Deshalb wird die Reihe hoffentlich gut angenommen.“ Die Buchreihe gibt die Lehrstuhlinhaberin zusammen mit Kollegen von der Ruhr-Uni Bochum und der Freien Universität Berlin (FU) heraus.

Kontakt:

Prof. Dr. Doris Fischer, Lehrstuhl für China Business and Economics, T.: +49 931 31-89101, doris.fischer@uni-wuerzburg.de

Personalia vom 27. Februar 2018

Dr. **Waltraud Weidenbusch**, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Neuphilologisches Institut – Moderne Fremdsprachen, wird vom 19.02.2018 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 20.08.2018, weiterhin auf einer Universitätsprofessur (Planstelle) der Besoldungsgruppe W₃ für Romanische Sprachwissenschaften beschäftigt.

Dienstjubiläum 25 Jahre:

Adrienne Gerber-Kurz, Lehrstuhl für Zoologie II, am 1.03.2018.

Marion Patzke-Oechsner, Institut für Hygiene und Mikrobiologie, am 1.03.2018.

Roswitha Scheblein, Lehrstuhl für Pharmazeutische und Medizinische Chemie, am 3.3.2018.

Prof. Dr. **Christoph Teichmann**, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Deutsches und Europäisches Handels- und Gesellschaftsrecht, am 01.02.2018.